

# Wächst das Rettende auch?

## Über Psychotherapie, Vernunft und Gesellschaft.

Festvortrag zur Praxiseröffnung am 3.11.2000 in Husum.

Peter Berner

Ich begrüße euch herzlich und freue mich, daß ihr alle gekommen seid. Heute ist mein 45. Geburtstag und mit diesem Vortrag erfülle ich mir - und erfüllt ihr mir - einen langjährig gehegten Wunsch - nämlich den, Gedanken zu verschiedenen Themen, die ich mir bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht habe, zusammenzuführen (zu „verknubbeln“, wie Snoopy als Schriftsteller das nennt) und in eine Form von Öffentlichkeit zu bringen. Mein Vortrag hat drei Abschnitte: zur Einführung ein Überblick über mein Verständnis von Psychotherapie, dann - als Herzstück - Gedanken zu Selbstleitung und Vernunft, und schließlich möchte ich einige unangenehme Einsichten über unsere Gesellschaft mitteilen (mit euch teilen), die ich zu wichtig finde, um sie zu verdrängen und zu belastend, um sie auf Dauer allein zu tragen.

### I Psychotherapie

Ludwig Janus<sup>1</sup> sieht in der Psychotherapie einen Teil der „abendländischen Kulturentwicklung zum Individuellen“ und weist darauf hin, welche historische Neuheit die „Erschaffung der therapeutischen Situation“ darstellt. Die Themen, um die es in ihr gehe, seien früher in religiösen Riten kollektiv von der ganzen Gemeinschaft bearbeitet und später bis ins 19. Jahrhundert hinein vorwiegend moralisch abgehandelt worden. „Was psychotherapeutisch möglich ist“ sagt er, „ist abhängig vom Bewußtseinsstand der Gesellschaft.“

Dementsprechend seien Freud und die erste Analytikergeneration geradezu schockiert gewesen von den Geistern, die sie da gerufen hätten, als ihre Schüler sich in den zwanziger Jahren anschickten, das neue Projekt Psychoanalyse in alle möglichen „Himmelsrichtungen“ weiterzuentwickeln:

- So beschäftigte sich Wilhelm Reich mit dem Körper und der Rolle der gesellschaftlichen Sexualunterdrückung,
- Carl Gustav Jung mit überpersönlichen, archetypischen Inhalten des Unbewußten,
- Ferenczi und Rank sagten, der Analytiker solle nicht abstinent sein, sondern in Beziehung treten und
- Otto Rank hatte die Kühnheit zu behaupten, nicht erst in der Ödipusgeschichte von Mutter, Vater und Kind habe das vergangene Drama stattgefunden, das uns krank mache, sondern bereits unsere Geburt sei ein traumatisches Ereignis.

An der Unfähigkeit, das Ganze zu erfassen und zu „händeln“ (wie wir heute sagen würden) sei die psychoanalytische Bewegung schließlich zerbrochen<sup>2</sup> in Dutzende von Richtungen und zerstreut worden „in alle Winde“ in einem Vorgang, den ich nur mit dem biblischen „Turmbau von Babylon“ vergleichen kann.

Doch seit den sechziger Jahren erleben wir eine Bereitschaft der Gesellschaft, das Versprengte wieder zusammenzuführen:

---

<sup>1</sup> Dr. Ludwig Janus, Psychoanalytiker und Präsident der ISPPM (vgl. Anmerkung 3), Vortrag im Rahmen einer Fortbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie im Lübecker Institut für Tiefenpsychologische Körpertherapie von 30.8. bis 3.9.1998

<sup>2</sup> Janus bezieht dies auf die Rezeption von Ranks „Trauma der Geburt“ (1924), die weitergehende Fassung des Gedankens stammt von mir.

die Beziehungs- und Wachstums-orientierte Therapie kommt mit der (in den USA entstandenen, über Umwege auch auf Rank zurückführbaren) Humanistischen Psychologie (Gestalt-Therapie nach Perls und Goodman, klientenzentrierte Psychotherapie nach Rogers, themenzentrierte Interaktion nach Ruth C.Cohn) nach Europa zurück, ebenso die Körpertherapie (etwa über die Bio-Energetik Alexander Lowens oder die Biodynamische Psychologie nach Gerda Boyesen); pränatale und transpersonale Psychologie kommen zu neuen Ehren, was sich etwa in der Gründung entsprechender Fachgesellschaften zeigt<sup>3</sup>. Mein Lehrer, Hans Krens, trug zu dieser Konvergenz bei, indem er - in den siebziger und achtziger Jahren in den Niederlanden - sieben verschiedene Ausbildungen (darunter etwa Feldenkrais, Biodynamik, analytische Gruppentherapie) auf sich vereinigte. Die Arbeit, die wir in seinem Sinne machen, heißt seit Anfang der neunziger Jahre „Tiefenpsychologische Körpertherapie“<sup>4</sup>

Ein paar Worte zu unserem Verständnis von Therapie:

Tiefenpsychologische Therapie bedeutet in unserem Sinne das Anbieten eines vollen, umfassenden menschlichen Kontaktes. Dieser schafft einen Raum, in dem - unterstützt durch bestimmte Techniken der Erlebnisaktivierung - frühe Verletzungen nach-gefühlt, durch andersartige neue Erfahrungen zurechtgerückt und damit schließlich auch überwunden werden können. In der Tiefenpsychologischen Körpertherapie arbeiten wir dabei insbesondere mit bewußtem und gezieltem Angebot von Bindung im Sinne der Bindungstheorie nach Bowlby (wie Inge Krens jüngst<sup>5</sup> pointiert formulierte: „Der Therapeut bietet - aber verlangt nicht - eine lebenslange Bindung.“), in hohem Maße mit Gruppen, die in der Regel drei Jahre lang zusammenbleiben und damit ebenfalls vielfältige und verlässliche Kontakt- und Bindungserfahrungen ermöglichen und - last but not least - mit der Möglichkeit des Körperkontakts in einer dem jeweiligen Klienten und seinem Entwicklungsprozeß angemessenen Form. Durch diese Elemente wird die Bearbeitung von Entwicklungsstörungen auf präverbaler Ebene, also Störungen und Verletzungen aus der frühesten Kindheit bis hin zu der Zeit im Mutterleib, der Fötal- und Embryonalzeit in besonderer Intensität und Konsequenz möglich. Wie das in der Praxis aussehen mag, kann der spontane Kommentar eines Kindes illustrieren, das mich vor Jahren in meiner Tätigkeit als Heimpsychologin in einer der ersten körpertherapeutischen Sitzungen mit einem autistischen jungen Erwachsenen überraschte und - keineswegs befremdet und durchaus zutreffend - verkündete: „Peter und Thomas spielen gerade Mutter und Kind!“

Die Auffassung von der *Beziehung* als wesentlichem Wirkfaktor von Psychotherapie ist übrigens klassische Freud'sche Linie, denn laut Freud bedeutet „Psychische Behandlung“ nicht „Behandlung der krankhaften Erscheinungen des Seelenlebens, sondern „Behandlung von der Seele aus“.<sup>6</sup> Ein anderes geflügeltes Wort zu diesem

---

<sup>3</sup> Internationale Studiengemeinschaft für Pränatale und Perinatale Psychologie und Medizin (ISPPM), gegründet 1971; Deutsches Kollegium für Transpersonale Psychologie und Psychotherapie e.V. (DKTP), gegründet 1999.

<sup>4</sup> In der Gesellschaft für Tiefenpsychologische Körpertherapie Berufsverband (GTK) wirken derzeit ca. 150 Kolleginnen und Kollegen vor allem aus Nord- und Westdeutschland mit.

<sup>5</sup> Inge Krens: „Von Bindungswunsch und Bindungsangst - die Arbeit mit Bindung in der Tiefenpsychologischen Körpertherapie“; Vortrag im Rahmen des Kongresses „Vom Anderen lernen - sich der Ganzheit zuwenden“ in Dresden am 2.Juni 2000

<sup>6</sup> „Psychische Behandlung [Seelenbehandlung]“, 1905, Gs.W. Bd.V, S.289, zit. bei Rainer Mannheim-Rouzeaud: „Sigmund Freud als Psychologe“, Report Psychologie 18 (1/93), S.34

Thema stammt von Thomas Henrichs<sup>7</sup> in einer Fortbildung über die Therapie von Persönlichkeitsstörungen: „Die Leute sind durch kranke Beziehungen krank geworden und nur durch Beziehung können sie wieder gesunden.“

## II Selbstleitung und Vernunft

In meiner Ausbildung zum Psychotherapeuten habe ich den Wert der Selbstleitung kennengelernt und es erweist sich, daß diese ein auch über Psychotherapie hinaus gültiges Lebensprinzip darstellt. Dabei spielt Intuition eine wichtige Rolle. Ruth Cohn hat diese bereits 1966 in einem Artikel über „Training der Intuition“ wie folgt beschrieben:

„Intuition kann wie ein Blitz aus heiterem Himmel in unser Bewußtsein dringen. Oder aber sie kann auf einmal da sein, in unserem Gehirn, ohne daß wir ihr Erscheinen bemerkt hätten. Und bisweilen kann sie tatsächlich mit der Macht einer mystischen Offenbarung auftreten. *Die Erscheinung, die wir Intuition nennen, ist gekennzeichnet durch Plötzlichkeit und Gewißheit, ohne bewußtes Wissen um ihre Herkunft.*“ (Cohn 1983,134, Hervorh. i.Or.)

und:

„Es ist anzunehmen, daß sich eine intuitive Erkenntnis aus zahlreichen Elementen zusammensetzt, die ihren Ursprung in Sinneswahrnehmungen, Erinnerungen, Deduktionen und Empfindungen haben, und doch erscheint Intuition als „Gestalt“ - als ganzheitliches Muster oder Struktur.“ (Cohn 1983, 136)

Wie Intuition in der Therapie funktioniert, beschreibt Neidhöfer sehr hübsch anhand seiner Erfahrungen im Rahmen körpertherapeutischer Gruppenarbeit mit seinem Ausbilder Michael Smith, einem in der Tradition Reichs arbeitenden Therapeuten:

„Ich selbst habe zwei Jahre neben Michael Smith gesessen, bevor ich eine Ahnung bekam, worum es eigentlich geht ..... Irgendwann fing der Groschen an zu fallen. Michael arbeitete gerade mit einer Frau, die im Verlauf dieser Sitzung schon eine ganze Menge Ladung in Brust, Hals und Gesicht aufgebaut hatte und irgendwie damit festsaß. Sie quälte sich und fand keinen Ausdruck für das, was sie für alle sichtbar innerlich so sehr bewegte. Ich war nicht ganz bei der Sache, die ganze Gruppe war unruhig, ich schweifte ständig ab, ging in Tagträume. Nur Michael schien konzentriert und in guter Verbindung mit dem, was geschah. Das ging eine ganze Weile so, ich sah Michael an, ich sah die Frau an, ging in meine Tagträume, hin und her. Plötzlich blieb mein Blick an ihren Knien hängen. Es war nichts Besonderes zu sehen, aber mein Blick hing dort fest. Und auf einmal spürte ich einen sehr starken Impuls, ihre Knie zu berühren. Im selben Augenblick legte Michael seine Hände fest auf ihre Knie: sie schrie auf, zweimal, dreimal, und ihre ganze Anspannung entlud sich in einem anhaltenden tiefen Schluchzen. Ich war mit einem Schlag voll da, unheimlich erregt und spürte sowas wie eine innere Morgendämmerung. Michael fragte, was los wäre, und ich sagte es ihm. Er lehnte sich zurück, atmete aus und sagte erleichtert: „That’s what I’ve been trying to teach you all the time!““ (Neidhöfer 1991, 68-69)

„Die Arbeit ist also“, wie Neidhöfer sehr zutreffend an gleicher Stelle formuliert, „einfach, aber nicht leicht zu lernen.“

In der gelungenen Selbstleitung folge ich, ohne lange darüber nachzudenken, in der eben beschriebenen Weise einem Impuls nach dem nächsten, lasse mich so aus dem Inneren heraus führen und erreiche mit eleganter Leichtigkeit ausgeführte Handlungen,

---

<sup>7</sup> Dr. Thomas Henrichs, Facharzt für Psychotherapie, Vortrag im Rahmen einer Fortbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie im Lübecker Institut für Tiefenpsychologische Körpertherapie & Feldenkrais am 11.-13.10.1999

in denen ich auf oft für mich selbst überraschendem Wege ursprüngliche Absichten verwirkliche. Metaphern dazu wären: „ich bin im Fluß“, „ich folge meinem inneren Weg“, „ich finde - und singe - mein eigenes Lied“.

Gelungene Selbstleitung hat bestimmte Rahmenbedingungen zur Voraussetzung, die ich anhand eigener Erfahrungen spontan wie folgt benennen würde:

- Sonne (in meinen Erinnerungen an besonders glücklich selbstgeleitete Situationen ist die Szenerie immer besonnt - vielleicht hat das aber auch mit der innerern Einstellung zu tun...),
- Zeit. Offenheit des Zeithorizonts (was nicht unbedingt identisch damit ist, objektiv „viel Zeit“ zu haben...),
- Vertrauen, daß, was immer wird, gut wird und daß, auch wenn ich einen Moment lang „keinen Plan“, keinen Impuls habe, im nächsten Augenblick schon einer kommen wird,
- frei flottierende Aufmerksamkeit, Focussierung ohne willkürliche Absicht, spontan. (im Gesprächskontakt mit keiner anderen Absicht als der, zu verstehen...).
- Ein Teil meiner Aufmerksamkeit ist immer im Selbstkontakt, zentriert um eine Wahrnehmung meiner Atmung. Ich nehme Körperspannungen oder -regungen wahr, subtile motorische Impulse, aufblitzende Bilder und Gedanken und vor allem den Verlauf meiner Gesamterregung (und sei es als Angst). Diese ist mein Kompaß.

Doch wer leitet hier eigentlich? Ron Kurtz beschreibt den Prozeß in einer ebenfalls sehr schönen Passage wie folgt:

„Die Therapie verläuft durch diese verschiedenen Bewußtseinszustände auf eine Weise, die durch den Therapeuten gelenkt zu sein scheint. In Wirklichkeit besteht ein delikates Gleichgewicht zwischen Leiten und Geleitetwerden, sowohl auf der Seite des Klienten als auch auf der Seite des Therapeuten. Die Freisetzung von Gefühlen ist ein ebenso organischer Prozeß wie die Kontaktaufnahme mit frühen Erinnerungen und lebensgestaltenden Überzeugungen. Jeder kompetente Therapeut wird sich von den Bedürfnissen und der zeitlichen Abfolge dieser natürlichen Entwicklung leiten lassen. Gleichzeitig hilft der Therapeut, diesem Prozeß Richtung zu geben, besonders an solchen Punkten, wo des Klienten schützende Gewohnheiten Vertiefung und Ausdruck der Erfahrung unterbrechen. Dennoch ist es auf der tiefsten Ebene der organischen und unbewußten Vorgänge der Prozeß des Klienten, und der Klient fühlt ihn als solchen. Dies ist nur scheinbar ein Widerspruch; denn diese Momente der Heilung werden in Wahrheit von etwas geleitet, das weit über das einfache bewußte Selbst, sowohl des Klienten als auch des Therapeuten hinausgeht. Wenn beide führen und beide vom anderen geführt werden, ereignet sich etwas Höheres und grundlegend Geheimnisvolles. Daraus rühren das Staunen, die Befriedigung, die Freude und das Gefühl der Dankbarkeit, die mit erfolgreicher Therapie verbunden sind.“ (Kurtz 1985, 35)

Der Begriff „Selbst-Leitung“ ist gemeint im Gegensatz zur Leitung durch äußere Normen oder deduktiv abgeleitete Überlegungen. „Selbst“ ist hier nicht gemeint im Sinne von „allein“ (womöglich „gegen den Rest der Welt“). Selbstleitung funktioniert nur

- im Kontakt mit anderen Menschen, vielleicht einer Gruppe,
- im Kontakt mit der inneren und äußeren Realität und damit
- im Kontakt mit einer Macht, die über das individuell-menschliche hinausweist (wie bei Kurtz angedeutet).

Damit erweist sich „Leitung durch das Leben“ oder „...durch das Sein“ als vielleicht bessere Bezeichnung.

Selbstleitung wird aus zwei Richtungen beschädigt:

1. Durch Überorganisation. Wenn Handlungen zu sehr durch externe Vorgaben, Zeitpläne und eigene vorgefaßte Absichten strukturiert sind, entfällt die „Raumzeit“ für gelingende Selbstleitung. Es entsteht ein Gefühl von Streß, bestenfalls von vordergründiger Effizienz, schlimmstenfalls von Sinnlosigkeit, von „Tretmühle“.

2. Durch mangelndes Vertrauen in unstrukturierten Situationen (also einem Zuwenig an Organisation); Angst vor Leere, vor Einsamkeit oder Erfolglosigkeit kann zu Impulsen der Selbststrukturierung führen, die in Richtung zwanghafter oder süchtiger Aktivität weisen. Da diese von hoher Energie und mentalem Plausibilitätsempfinden begleitet sind, ist es nicht leicht, sie von Impulsen zu gesunder Selbstleitung zu unterscheiden.

Einen dritten Aspekt nennt Ruth Cohn (im Bericht ihrer Erfahrungen aus ersten Workshops zum Training der Intuition):

„Häufig entsprangen falsche „intuitive“ Äußerungen in den ersten Sitzungen dem Bedürfnis, dem Gruppenleiter zu imponieren oder ihm Widerstand entgegenzusetzen. Das Verlangen, sich einem anderen Menschen unterzuordnen oder ihn auszustecken, oder ein Normenmoralismus (was recht oder unrecht, angenehm oder unangenehm ist) können die Korrektheit der Wahrnehmung und die Richtigkeit der Intuition beeinträchtigen. Voreingenommenheit und Intuition sind unvereinbar.“ (Cohn 1983,140)

Ich schlage nun vor, für das, was da wirkt, wenn eine so beschriebene Selbstleitung stattfindet, den guten alten abendländischen Begriff der „Vernunft“ zu verwenden.

Darauf hat mich Stefan Blankertz gebracht. Blankertz hat für die Ausbildung von Gestalttherapeuten den mittelalterlichen Philosophen Thomas von Aquin (1224-1274) neu entdeckt. In dessen Werk, das sich in großen Teilen auf Aristoteles gründet und andererseits wie ein Vorläufer der neuzeitlichen Aufklärung anmutet, konvergieren Philosophie, Theologie - und Therapie.

Blankertz faßt Thomas' Theologie in dem Satz zusammen:

„Gott spricht zu uns mittels der Vernunft. Nicht der Atheismus oder auch nur die Andersgläubigkeit ist die eigentliche Beleidigung Gottes, sondern Zweifel an der Vernünftigkeit der Vernunft.“ (Blankertz 1998, 47 [62]<sup>8</sup>)

Er zitiert den Philosophen ausführlicher zu diesem Thema -

„Die Erkenntnis der von Natur aus bekannten Prinzipien ist uns von Gott gleichsam gelehrt worden, da Gott selbst der Urheber unserer Natur ist. Diese Prinzipien sind demnach Teil der göttlichen Weisheit. Was immer also den natürlichen Erkenntnissen entgegengesetzt ist, das steht gegen die göttliche Weisheit. Ein solcher Widerspruch kann nicht von Gott kommen. Darum kann das, was durch göttliche Offenbarung im Glauben festgehalten ist, nicht der natürlichen Erkenntnis entgegengesetzt sein. Der Widerspruch würde unseren Verstand blockieren, so daß er zur Erkenntnis des Wahren nicht fortzuschreiten in der Lage wäre. Wenn Gott nun in uns widersprechende Erkenntnisse verursachen würde, behinderte das unseren Verstand in der Erkenntnis der Wahrheit. Das aber kann Gott nicht tun“ (Thomas, Summa contra gentiles, I, 7, zit.n. Blankertz 1998, 51-52) -

und bemerkt selbst schließlich dazu:

„Gott belügt uns nicht. Die Vernunft, die freilich von ihm stammt, führt uns zur Wahrheit - nicht zur absoluten Erkenntnis der ersten und letzten Dinge, aber alles, was mit ihr erkannt wird, ist wahr. Oder anders: Unsere Vernunft ist nicht selbstgenügsam, sondern lückenhaft; sie führt uns jedoch nicht in die Irre. Dieses Vertrauen bindet Vernunft und Glauben. Der eigenen menschlichen Vernunft zu

---

<sup>8</sup> eckige Klammern beziehen sich auf die fortlaufende Numerierung der einzelnen Abschnitte bei St.B.

folgen, ist eine Pflicht des Gehorsams, die den Gehorsam aufhebt. Nicht Beliebiges darf geglaubt werden, nicht Beliebigem ist Gehorsam zu leisten. Etwas zu glauben oder etwas gehorsam zu tun, das der Vernunft widerstreitet, wäre Ungehorsam gegen Gott.“ (Blankertz 1998, 51-52 [69])

Demgemäß bezeichnet er an anderer Stelle die Vernunft als „oberste Rechtsinstanz unter den Menschen“ (Blankertz 1998, 56 [78]).

Diese Bindung zwischen Vernunft und Gott wurde fatalerweise in der „Aufklärung“ des 18. Jahrhunderts (die ich daher hier in Anführungszeichen setzen will) entkoppelt:

„Daß kein Gottesbeweis geführt werden könne, ist ein zentraler Glaubenssatz unserer Zeit, den man auf Immanuel Kant zurückzuführen zu können meint. Kaum jemand macht sich die Mühe, genau zu schauen, was Kant gemeint habe. Denn Kant hat, dem eigenen Selbstverständnis nach, in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ 1787 weder behauptet, daß Gott nicht existiere, noch hat er die Unentschiedenheit der Vernunft angesichts Gottes wirklich dargelegt. Ganz im Gegenteil: Er hat mit Worten, die dem Thomas entliehen zu sein scheinen, gezeigt, daß der Verstand die Idee Gottes notwendig hervorbringt.“ (Blankertz 1998, 47 [62])

„Aber er wendet ein, daß diese Notwendigkeit „eine bloße Idee sei, deren objektive Realität dadurch, daß die Vernunft ihrer bedarf, noch lange nicht bewiesen ist.“

Dieser Einwand wird freilich erkaufte mit der Aufkündigung des Vertrauens, daß zwischen Vernunft und Realität ein ewiger Bund bestehe.“ (Blankertz 1998, 50 [66])

„Was wie ein logisches Problem formuliert ist, ist eigentlich ein psychisches Problem. Hinter Kants kultivierter Polemik blitzt die Verzweiflung über das verlorene Gottvertrauen auf, das Vertrauen, die Vernunft von Gott zu haben - das Vertrauen, Gott habe dafür Sorge getragen, daß unsere Vernunft der Wirklichkeit angemessen ist.“ (Blankertz 1998, 50-51 [67])

„Die Selbstüberschätzung der Vernunft in der Aufklärung, die auf das Vertrauen, daß Gott für die Wahrheit bürgt, meint verzichten zu können, ist von Beginn an durchzogen von Selbstzweifeln: Wenn die Vernunft nur unsere Wahrheit ist, könnte sie objektiver Irrtum sein. Vernunft und Glauben verfallen. Sie machen Vernunftlosigkeit in der Beliebigkeit des Meinens und Glaubens Platz.“ (Blankertz 1998, 51 [68])

Jochen Kirchhoff führt diese Entkoppelung letzten Endes auf die kopernikanische Wendung des mittelalterlichen Weltbildes zurück. Er zitiert -

„1632 schreibt Galilei: „Ich kann die Höhe der Intelligenz jener Männer nicht gebührend bewundern, die es [das heliozentrische System, J.K.] empfangen haben - und es für wahr halten, die mit der Entschiedenheit ihres Urteils ihren eigenen Sinnen derart Gewalt angetan haben, daß sie nun vorziehen, was der Verstand ihnen diktiert, gegenüber dem, was ihre Sinneserfahrung offenbar als das Gegenteil darstellt. ...““ (Kirchhoff 1999, 35-36) -

und fügt hinzu:

„Der Kopernikanismus also war der Ausgangspunkt für die Vorstellung, daß die Sinnenwelt eine - nun wissenschaftlich auf die eigentliche und objektive Wirklichkeit zurückzuführende - kollektive Scheinwelt darstellt. Der abstrakte Wissenschaftler konnte sich fortan als Sendbote der ‚wirklichen Wirklichkeit‘ verstehen, der einer im Dumpfen und Naiven verhafteten Menschheit von den ewigen (den wahren und wirklichen) Ordnungen der Welt kündigt.“ (Kirchhoff 1999, 36)

Kirchhoff selbst hält dem entgegen:

„Wir sind wirkliche Wesen in einer wirklichen Welt. Dieser Satz, in der Tiefe begriffen, ... übersteigt alle Formen von Relativismus, Konstruktivismus und Skeptizismus. Er nimmt uns wirklich ernst, nimmt die Existenz ernst als ein ganzheitliches, gestalthaftes Sein. Diese Existenz, um es in eine vielleicht dunkle Formel zu bringen, ist der stets konkrete Ernstfall, der gar nichts weiß von

Abstraktheit. der Kosmos überhaupt weiß nichts von Abstraktheit. Dieser Kosmos ist ein konkreter Kosmos, konkret nicht im Sinne von grobstofflich-physisch allein, sondern auch im Sinne von feinstofflich, seelisch, geistig. Der universale Logos ist nicht abstrakt, er ist lebendiger, wirkender und somit wirklicher Geist.“ (Kirchhoff 1999, 39)

### III Gesellschaftskritik

Der Verlust des Glaubens, des Zutrauens, daß hinter Wahrnehmung Wahrheit steckt, wurde in den 50er / 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zum Massenphänomen. Paul Goodman hat dies als „Entfremdung“ beschrieben und direkt auf den Verlust von Lebenswelten und konkreten Gemeinschaften durch das Wachstum zentraler Ordnungen und abstrakter Kollektive, allen voran des Staates, zurückgeführt. Dazu schreibt er:

„Eine zentrale Organisierung von Verwaltung, Produktion und Verteilung ist an manchen Stellen unvermeidlich, aber garantiert mit mathematischer Sicherheit Stumpfsinn. Die vor Ort erhobenen Informationen müssen für jede nächsthöhere Ebene abstrahiert werden und verlieren so ständig an Bedeutung. (...) Die Leute von der Zentrale können ihren Scharfsinn nicht einsetzen, weil sie keinen Kontakt zum Gegebenen haben. Wer vor Ort tätig ist, kann seinen Scharfsinn nicht einsetzen, weil er in unangemessenen Begriffen reden muß und sowieso nichts initiieren darf.“ (Goodman 1992/1972, 93; vgl. auch Berner 1993)

Als - etwa zu Zeiten Kants - die Demokratie heutigen Stils eingeführt wurde, wurde behauptet, diese biete eine Form, die Gesellschaft durch menschliche Vernunft leiten zu lassen. Aber ist das so?

Stefan Blankertz berichtet, daß die amerikanischen Siedler, nachdem sie sich vom britischen König freigekämpft hatten, eine Grundsatzdiskussion führten. Jefferson war dagegen, ein zentrales Parlament mit hohen Machtbefugnissen auszustatten, Madison aber war dafür und setzte sich durch.<sup>9</sup> Jedoch...

„Die Hoffnung Madisons hat, obgleich mit einer bestechend einfachen Begründung abgesichert, getrogen - die Hoffnung, daß in einem zentralen demokratischen Parlament die Vertreter der Interessengruppen sich nicht auf ein positives Programm der Staatseingriffe werden einigen können, sondern nur negativ über das sich gegenseitig In-Ruhe-Lassen wachen. Rousseaus Ahnung, daß die Vertreter der Interessengruppen das demokratische Verfahren zur Farce machen und sich wie Verschwörer verhalten, ist dagegen zur traurigen Realität geworden. ... Staat ist die übermächtige Versuchung für Interessenvertreter. Es ist die einzige Instanz in der Gesellschaft, die unter Umgehung des Tausches über Ressourcen verfügt.“ (Blankertz 1998, 162 [278])

Seit damals haben wir - bis in die durchorganisierte Wohlfahrtsgesellschaft unserer Tage - eine Tendenz dahingehend, daß Staat - hier verstanden als Bemühen um zentrale, allen übergestülpte ‚Problemlösungen‘, die mit Machtmitteln durchgesetzt werden - heute buchstäblich nicht mehr wegzudenken ist. Wer es doch anders zu denken versucht, möge er sich nun „Liberaler“ oder „Anarchist“ nennen, ist heute ein Exot, der, wie Blankertz einmal über Goodman sagt, als „Asterix“ einem übermächtigen „Imperium Romanum“ entgegentritt.

Nun würden einige vielleicht sagen, dem Staat haben wir sowieso noch nie getraut, aber wir haben ja wenigstens eine freie Wirtschaft. Was produziert und konsumiert wird, das wenigstens bestimmt der Markt, der rationale Entscheidungen aller

---

<sup>9</sup> vgl. Blankertz(1998, 87 [140])

Beteiligten zu einem vernünftigen Ganzen bindet. Ich glaube tatsächlich, daß der Markt ein gutes Prinzip darstellt - nur wird unsere Wirtschaft leider, anders als immer behauptet wird, von diesem Prinzip nicht bestimmt.

Das liegt zum einen am Staat - wie eben angedeutet (Blankertz(1998) zeigt dies ausführlich anhand unterschiedlicher Lebensbereiche auf) -, zum anderen aber an einem Phänomen, das verglichen mit seiner Bedeutung in für mich immer wieder erschreckend geringem Maße öffentlicher Kritik unterzogen ist (alle scheinen es, wie den Staat, für ein Naturgesetz zu halten): ich meine die Regel, daß der Geldkreislauf, der für die Wirtschaft so wichtig ist wie der Blutkreislauf für den Körper, anscheinend nur dadurch gesichert werden kann, daß die Geldbesitzer den Nichtgeldbesitzern ihr Geld gegen Zins verleihen.<sup>10</sup>

Mit einfachen Gedankenexperimenten und simpelster Mathematik läßt sich zeigen, daß die durch Zins und Zinseszins bewirkte Umverteilung jede Volkswirtschaft früher oder später in den Kollaps führen muß.

So zeigt Senf(1998, 85-87), daß alles, was an einer Stelle als Zins „verdient“ wird, an anderer Stelle durch Arbeit erwirtschaftet werden muß. Übersteigt die Zinshöhe die Wachstumsrate der Wirtschaft, findet Umverteilung statt. „Der Zins“ folgert er, „setzt die Wirtschaft unter einen permanenten Wachstumszwang.“ (Senf 1998, 87)

Dies hört sich noch gar nicht mal so schlecht an - Wachstum ist ja eigentlich eine begrüßenswerte Sache. Nur - hier handelt es sich, anders als in natürlichen Wachstumsvorgängen, um prinzipiell unendliches exponentielles Wachstum. Was das bedeutet, veranschaulicht Senf (in Anlehnung an Margrit Kennedy) mit der Geschichte vom „Josephspfennig“:

„Hätte es zur Zeit von Christi Geburt schon Pfennige bzw. Mark als Geld gegeben und hätte damals Joseph (oder auch Maria) nur einen einzigen Pfennig zu 5% Zinseszins angelegt, auf welchen Betrag wäre dieser „Josephs-Pfennig“ wohl bis heute angewachsen? Unter der Voraussetzung, daß es seither keine Währungsreform gegeben hätte, sondern das damalige Geld seine Gültigkeit ununterbrochen bis heute bewahrt hätte? Wären daraus vielleicht 1000 Mark geworden, oder gar eine Million? .... Vielleicht kann man es sich besser vorstellen, wenn man die Geldsumme in Gold umrechnet (zum Goldpreis von 18.500 DM pro kg, dem Goldpreis vom 9.1.1990). Würde die Summe dann einer Goldkugel in der Größe eines Fußballs entsprechen, oder vielleicht sogar einer Kugel mit 10m Durchmesser? Weit gefehlt! Bis 1990 wären es 134 Milliarden Goldkugeln vom Gewicht der Erde geworden!“ (Senf 1998, 87)

Es gibt also, ohne daß jemand bewußt anderen etwas Böses will (jeder will „nur“, daß „sein Geld arbeitet“), allein aus mathematischen Gründen den ständigen Strom der Umverteilung: da wo Geld ist, sammelt es sich - da, wo wenig ist, fließt immer mehr ab.

Creutz (1997, 278ff) illustriert dazu mit einfachen Grafiken, wie dem Anwachsen der Geldvermögen in einer Volkswirtschaft geradezu spiegelbildlich jedesmal ein Anwachsen der Verschuldung gegenüber steht.

So kommt es, daß wir in einer Welt leben, die von wachsender Armut auf der einen Seite, und unglaublich hohen Geldvermögen auf der anderen Seite geprägt ist, die als Spekulationsmasse die Weltwirtschaft zu einem Spielcasino machen - und es ist kein geregelter Ausgleich dieses Ungleichgewichtes vorgesehen, ein solcher kann praktisch nur über Krisen, Crashes und Kriege erfolgen. Allen Ernstes kann dies nicht als Vernunft bezeichnet werden!

Wie sich der durch diese Dynamik entstehende Druck praktisch auswirkt, wurde mir plastisch deutlich, als ich vor einigen Jahren in der Klinik<sup>11</sup> zur gleichen Zeit einen

---

<sup>10</sup> Zu diesem Problem schweigt auch Blankertz. Andere wie Bernd Senf(1998), Margrit Kennedy(1990) oder Helmut Creutz(1997) lassen sich ausführlich und anschaulich darüber aus.

<sup>11</sup> Fachkrankenhaus Nordfriesland in Bredstedt, psychosomatisch-psychiatrische Abteilung

Bankangestellten und einen Polizeibeamten unter meinen Patienten hatte. Die Patienten geben routinemäßig eine schriftliche Darstellung ihres Lebensweges in freier Form ab, und in den Berichten dieser beiden Patienten fanden sich - ohne daß dies vorher in der Therapie explizit zum Thema gemacht worden war - fast gleichlautende Passagen über ihr Berufsleben, in denen es sinngemäß etwa hieß:

„Früher hatten wir einen Chef, dem noch an einem Dienst am Kunden (oder Bürger) gelegen war, Kontakt und Qualität spielten eine wichtige Rolle in der Arbeit. Seit den jüngsten Umstrukturierungen wird „Erfolg“ nur mehr an abstrakten Zahlen oder Vorgaben gemessen, der Kunde wird ignoriert oder sogar systematisch „über den Tisch gezogen“, Quantität siegt über Qualität - mit dieser Arbeit kann ich mich nicht mehr identifizieren.“

Alles in allem: Wir haben uns eine ferne, abstrakte, un-gestaltbare gesellschaftliche Ordnung von beängstigender Zwangsläufigkeit geschaffen. Blankertz(1998, 17[1]) nennt dies in Anlehnung an Aristoteles „Akousion“. Gegen dieselbe setzt er mit Thomas von Aquin den Aufruf zu Ungehorsam aus Vernunft:

„Zur Jahrtausendwende fühlen wir uns ohnmächtig den Bedingungen gegenüber, die uns unglücklich machen, die zur Fortdauer von Folter, Krieg und Hunger führen. Unsere Seelen drohen zu verdorren, weil die Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens - die „spontane Ordnung“ des Marktes - und des politischen Lebens - die Toleranz - zerstört werden. Demgegenüber müssen wir die Perspektive der Tugendmitte zwischen Ordnung und Chaos zurückgewinnen, die frei nach Aristoteles „Hexis“ heißen soll.

Oder sollte das Verhängnis in unserer Natur grundgelegt sein, so daß wir mit Tugend [oder Selbstleitung, P.B.] nichts gegen es auszurichten vermögen? Dann wären wir in der Tat im Cyber Age ohne Heimat.

Wenn wir angesichts der Verzweiflung dennoch darauf hoffen wollen, daß unser Denken von Vernunft gekennzeichnet ist und sinnvolle Lösungen hervorbringen kann, müssen wir uns von der doktrinären Geste des „Es-gibt-keine-Wahrheit“ verabschieden und wieder an die Existenz der (toleranten) Wahrheit glauben.

Thomas von Aquin lehrt uns den Inhalt des Glaubens: Wenn wir an den Gott glauben, der uns die Vernunft gab und der uns dabei nicht anlog, gehorchen wir Gott, indem wir unsere Vernunft gebrauchen. Die christliche Widerstandslehre verlangt, selbst dann der eigenen Vernunft Folge zu leisten, wenn sie der Obrigkeit widerspricht.“ (Blankertz 1998, 15)

Das erinnert an die Einsicht Ruth Cohns: „Voreingenommenheit und Intuition sind unvereinbar.“

Nun gibt es aber doch wohl wenigstens mit der Wissenschaft schon einmal *einen* Bereich unserer Gesellschaft, der von Vernunft regiert wird. Oder?

Wer die wissenschaftskritische Zeitschrift - oder kritische Wissenschaftszeitschrift „raum&zeit“ liest, kann diese Hoffnung leider nicht lange aufrechterhalten. Er wird monatlich Dutzende von Beispielen wie das folgende finden.

„Die Anzeichen mehren sich, daß die Pleiten, die russische und amerikanische Weltraumsonden in zunehmendem Maße erleben, weniger auf technische als vielmehr auf theoretische Mängel zurückzuführen sind. Offenbar hat die Einsteinsche Kosmos-Theorie mit der Wirklichkeit im Universum nichts zu tun. Da jedoch die Einsteinschen Theorien weltweit eine Art Gesetz sind, gegen die kein Astrophysiker verstoßen darf, will er nicht seine Existenz riskieren, müssen Weltraumsonden immer noch nach überholten Licht-Theorien gesteuert werden, bis sie an der Realität zerschellen. ...

Helmut Zyprian [der Autor des hier angekündigten Beitrages P.B.] (hat) seit 1986 ... Experimente zur Gravitation durchgeführt und 1996 mit Video-Filmen dokumentiert. Mehrere bisherige Versuche der Veröffentlichung wurden abgelehnt

mit dem Hinweis, daß die Ergebnisse eine indirekte Kritik an der Theorie Einsteins darstellen würden.“

(raum&zeit 19.Jahrgang Nr.108 (Nov/Dez 2000), S.2 und S.50)

Und wer - wie wir in der Klinik in Bredstedt - mit Umweltmedizin zu tun hat, wird wissen, daß Gutachten wie das eines hochkarätigen und hochbezahlten Wissenschaftlers, der sich seitenlang darüber ausläßt, daß die vom Patienten geschilderte Symptomatik laut Lehrbuch nicht existieren kann - ohne auf den konkret vorhandenen Patienten und dessen konkret vorhandenes Leiden auch nur mit einem Wort einzugehen - ebenfalls keinen Einzelfall darstellen.

Von Naturwissenschaft bis Naturheilkunde: Menschen, die heute vernunftgeleitet tätig sein wollen, wissen dutzende von Liedern davon zu singen, wie unverfroren im Namen der „Wissenschaft“ forschendes Erkennen von Lebenszusammenhängen verhindert wird durch Dogmatismus, Vernunft ersetzt wird durch Gehorsam.

Eine wirklich vernunftgeleitete Wissenschaft wäre eine, die Subjektivität, Intuition, ja, Sensitivität zu ihrer Grundlage macht, anstatt gerade davon zu abstrahieren. Wahrheit ist existent, Wahrheit ist nah, sie ist von jeder und jedem Einzelnen aus dem Inneren heraus erschließbar (dort spricht Gott), jedoch ist sie dynamisch und vielschichtig und bedarf, um zu gemeinsamer Wahrheit zu werden, eines ständigen Flusses von Austausch der von jedem einzelnen erfahrenen Aspekte dieser Wahrheit.

Oder, noch einmal Kirchhoff:

„Nur aus einem neuen Sein (=Bewußt-Sein), einem neuen In-der-Welt-Sein, einer lebendigen, kosmischen, tiefer konstellierten Verfassung der eigenen Existenz läßt sich eine neue und andere Form der Naturforschung verwirklichen, die dann auch ihre kulturelle, kollektive Einbettung erfahren muß, wenn sie nicht privat und unverbindlich und im schlimmsten Fall sektiererisch bleiben will.“ (Kirchhoff 1999, 77)

Das heißt: Psychotherapie (Tiefenpsychologische Körpertherapie) kann - anstatt sich um dogmatisch verstandene „wissenschaftliche Anerkennung“ bemühen zu müssen - manchmal eine notwendige Voraussetzung sein, um Menschen zu vernünftiger Wissenschaft überhaupt zu befähigen! Psychotherapie erweist sich damit als Beitrag des zwanzigsten Jahrhunderts zum Menschheitsprojekt Aufklärung. Deswegen spreche ich statt von „humanistischer Psychologie“ lieber von einem „psychologischen Humanismus“: einem zeitgemäßen, durch psychotherapeutisches Wissen bereicherten und vertieften Humanismus.<sup>12</sup>

Daß dieser Humanismus zu einer Kraft werden möge, die über die Psychotherapie hinauswächst und Menschen zusammenführt zur Gestaltung einer gesellschaftlichen Ordnung, die die Bezeichnung „Ordnung“ wirklich verdient, das ist meine Hoffnung für das (in zwei Monaten beginnende) 21.Jahrhundert und daran möchte ich (die nächsten 45 Jahre?) mit euch arbeiten als Bürger und als Psychotherapeut.

Ich danke euch.

---

<sup>12</sup> verstanden als Streben der Menschheit zu angemessener Erkenntnis und verantwortlicher Gestaltung ihrer Lebensbedingungen

## Literatur:

- Berner, Peter (1993): „Der Abgrund, in den du stürzt, ist nicht deine Umwelt.“ Paul Goodman, Wegbereiter einer Utopie der psycho-politischen Ko-Evolution. In: Zeitschrift für Politische Psychologie, Jg.1, S. 151-174
- Blankertz, Stefan (1998): Die Therapie der Gesellschaft. Perspektiven zur Jahrtausendwende. Wuppertal, Hammer.
- Cohn, Ruth C.(1983): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart, Klett-Cotta (6.Aufl.). 1.Auflage 1975.
- Creutz, Helmut (1997): Das Geld-Syndrom: Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft. Berlin, Ullstein (4.Aufl.).
- Goodman, Paul (1992): Stossgebiete und anderes über mich. Köln, Edition Humanistische Psychologie. Amerik.Originalausgabe1972 "Little Prayers & Finite Experience".
- Janus, Ludwig (1997): Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor und nach der Geburt. Heidelberg, Mattes.
- Kennedy, Margrit (1990): Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient. Steyerberg, Permakultur Publikationen.
- Kirchhoff, Jochen (1999): Räume, Dimensionen, Weltmodelle: Impulse für eine andere Naturwissenschaft. Kreuzlingen / München, Hugendubel (Diederichs).
- Kurtz, Ron (1985): Körperzentrierte Psychotherapie: die Hakomi-Methode. Essen, Synthesis .Amerik.Erstaugabe 1983.
- Neidhöfer, Loil (1991): Intuitive Körperarbeit. Oldenburg, Transform.
- raum&zeit, (Zeitschrift für) Gesellschaft, Wissenschaft und Medizin in der Diskussion. Dietramszell, Ehlers Verlag, Jg.19 (Nr.108), 2000.
- Senf, Bernd (1998): Der Nebel um das Geld. Zinsproblematik - Währungssysteme - Wirtschaftskrisen; ein AufklArungsbuch. Lütjenburg, Gauke (5.Aufl.)